

Dirk Nabers, Allianz gegen den Terror. Deutschland, Japan und die USA, Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften) 2005.

Wie wird kollektives Handeln zwischen staatlichen Akteuren möglich? Dieser Kardinalfrage kooperations-theoretischer Ansätze in den internationalen Beziehungen widmet sich Dirk Nabers in seiner vorliegenden Habilitationsschrift. Vorwiegend als theoretische Arbeit konzipiert, entwickelt Nabers in einem ersten Schritt ein Modell, das versucht, konstruktivistische und diskurstheoretische Ansätze miteinander zu verbinden. In einem zweiten Teil wird der Bogen zur empirischen Analyse geschlagen. Mit Hilfe des entwickelten Theoriemodells untersucht Nabers die Konstruktion der Allianz gegen den Terror nach dem 11. September 2001. Im Vordergrund stehen dabei Deutschland und Japan sowie deren jeweiligen Beziehungen zur Supermacht USA.

Grundlegend für das theoretische Verständnis Nabers' ist der Konstruktivismus von Alexander Wendt, umfassend dargelegt in dessen *Social Theory of International Politics*. Für ihn sind die Interessen von Staaten nicht naturgegeben, sondern können sich in der Interaktion mit anderen Staaten verändern. Sein Erklärungsmodell für kollektives Handeln in der internationalen Politik hebt unterschiedliche Ausprägungen von Kultur im internationalen System hervor. Durch Kultur und Ideen erhalten materielle Strukturen demnach erst ihre Bedeutung und machen somit

beispielsweise die Anarchie des internationalen Systems, eine Grundannahme des Realismus, zu einer sozialen Konstruktion der Realität. Wendts Konstruktivismus ist eine Kombination aus einer positivistischen Epistemologie (Existenz einer sozialen Realität) und einer post-positivistischen Ontologie (intersubjektive Realität, die auf von verschiedenen Akteuren geteilten Ideen gründet).

Neben Wendts Konstruktivismus bildet vor allem Jürgen Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns* einen weiteren theoretischen Grundbaustein von Nabers' Arbeit. Im Rekurs auf Habermas sowie weitere Theoretiker wie Michel Foucault, Ernesto Laclau und Chantal Mouffe wird die Theorie von Wendt um ein diskurstheoretisches Moment ergänzt. Sprache als soziales Phänomen ist für Nabers von entscheidender Bedeutung, da ihr Gebrauch Voraussetzung für kommunikatives Handeln ist. Die Analyse sprachlicher Kommunikation und ihre Bedeutung für internationale Politik spielen bei der dann folgenden Untersuchung des Fallbeispiels, der Konstruktion der Allianz gegen den Terror, eine übergeordnete Rolle.

Obwohl die empirische Analyse der diskursiven Konstruktion der Anti-Terror-Allianz den größten Raum in Nabers' Werk einnimmt, bleibt es vorwiegend eine »Theoriearbeit«. Nabers konzentriert sich hier auf Ideen globaler Sicherheitspolitik, Normen sozialer Beziehungen, kollektive bzw. rivalisierende Identitäten, sowie die Kultur des Internationalen Systems.

Dabei hat er stets die Beziehungen zwischen den USA und Deutschland auf der einen und den USA und Japan auf der anderen Seite im Blick. Nabers untersucht eine Fülle von Sprechakten (*speech-acts*) von Regierungsangehörigen dieser drei Staaten. Erstaunlicherweise geht Nabers auf einen entscheidenden Punkt nur sehr begrenzt ein. Das Singuläre an den Anschlägen am 11. September 2001 war schließlich ihre Sprachlosigkeit. Die Tat schien selbst Botschaft zu sein und lautete: *Wir (Terroristen) hassen Euch (die USA / den Westen) mehr, als wir unser eigenes Leben und unsere Zukunft lieben*. Eine Stellungnahme Nabers' hierzu wäre interessant gewesen, stattdessen misst er den Attentaten in der empirischen Analyse keine objektive Bedeutung zu, und konzentriert sich ausschließlich auf die diskursive Konstruktion des 11. September durch die USA, Deutschland und Japan. Hier hält er sich eng an Alexander Wendt: *What states make of it*.

In der Einführung neuer juristischer Kategorien seitens der USA und in einer zunehmenden Abgrenzung Deutschlands von bestimmten Sprachregelungen sieht Nabers Spannungen bei der Konstruktion internationaler Normen nach dem 11. September. Der kontinuierliche Prozess der Identitätsbildung wird im amerikanisch-japanischen Verhältnis als deutlich erfolgreicher bewertet als in den deutsch-amerikanischen Beziehungen. Eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den USA wurde dennoch möglich, al-

lerdings durch die normative Handlungsorientierung der Bundesrepublik begrenzt. Mit Blick auf Japan konstatiert Nabers eine Entwicklung zu Gunsten einer kollektiven Identität mit den USA.

In der Art und Weise der diskursiven Konstruktion der Kriege in Afghanistan und insbesondere im Irak erblickt Nabers eine tiefgreifende Veränderung globaler Sicherheitsstrukturen und erwartet, dass kollektives Handeln innerhalb der westlichen Gemeinschaft ohne Vorurteile und Ressentiments noch längere Zeit auf sich warten lassen wird, vielleicht sogar ein größeres Trauma »erfordert« als die Terroranschläge des 11. September 2001.

Tim Maschuw

Christian Hartmann/Johannes Hürter/Ulrike Jureit (Hrsg.), Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte, München (Verlag C.H. Beck) 2005.

Jan Philipp Reemtsma, Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung, beschrieb die Verbrechen der Wehrmacht in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944* am 5. März 1995 in Hamburg als *potentielle Verbrechen des Jedermann*. Die heftigen Kontroversen über die so genannte erste Wehrmachtausstellung und ihrer Generalisierung gegenüber den Verbrechen der

Wehrmacht führten aufgrund historischer Unsauberkeiten im Jahr 2000 zur Schließung der Ausstellung. Dass Soldaten der Wehrmacht an den Verbrechen im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion beteiligt waren, ist zwar unbestritten. Umstritten blieb jedoch das Ausmaß. Es folgte eine zweite, vollkommen überarbeitete Ausstellung: *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944*. Hannes Heer, der Leiter der ersten Wehrmachtsausstellung, fand nach eigenem Bekunden eine Ausstellung ohne Täter vor. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber niemand schien dabei gewesen zu sein.

Der in den nun gut zehn Jahren seit Eröffnung der ersten Ausstellung in der breiten Öffentlichkeit und auch in den wissenschaftlichen Gremien viel diskutierte Deutungsimperativ über die Verbrechen der Wehrmacht beruht nicht nur auf der grundlegend diametralen Ausgangslage der Thesen, sondern auch auf der Deutungshoheit über die unmittelbare Sinnstiftung der Geschichte und der sich aus ihr ergebenden Lernmodelle. Das Hamburger Institut für Sozialforschung und das Institut für Zeitgeschichte (München-Berlin), ein Institut, das sich durch seinen Direktor Horst Möller als deutlicher Kritiker der ersten Wehrmachtsausstellung hervorgetan hatte, haben einen gemeinsamen Sammelband herausgegeben, der die Bilanz einer Debatte herausarbeiten soll, wobei selbst von den Autoren eher von einer zeitgeschichtlichen Zwischenbilanz gesprochen wird.

Der hier besprochene Band geht auf eine gemeinsame Tagung zurück, die das Hamburger Institut für Sozialforschung und das Institut für

Zeitgeschichte (München-Berlin) vom 16. bis 18. März 2004 in Hamburg veranstaltet haben. Trotz aller ursprünglichen Dissonanzen in Bezug auf die historische Deutungsvakanz herrscht inzwischen weitestgehend Konsens, und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in Deutschland nirgends ein solcher Forschungsraum zum Thema *Wehrmachtsverbrechen* vorhanden ist, verwundert dieser Umstand kaum. Die Beiträge in diesem Sammelband greifen die jüngsten Forschungsergebnisse auf. Erwähnenswert ist hierbei vor allem die systematische Erarbeitung der Forschungslandschaft. Der Sammelband gliedert sich in acht Themenschwerpunkte. Zu jedem Thema äußern sich jeweils zwei Autoren, von denen der erste einen Überblick über die Thematik und den Forschungsstand geben soll, während der zweite einen konkreten Einzelfall untersucht. Zunächst werden die wichtigsten Akteure des Krieges als Gruppen vorgestellt (Wehrmachtsführung, Befehlshaber, Soldaten). Darüber hinaus wird das Verhältnis der Wehrmacht zu ihren Verbündeten untersucht, sowie die Kooperation zwischen Heer, SS und Polizei thematisiert. Die Wirtschafts- und Ernährungspolitik in den besetzten Gebieten wird in einem gesonderten Schwerpunkt behandelt. Deren tödliche Folgen für die sowjetische Bevölkerung werden erläutert.

Die Einzelstudien der unterschiedlichen Themenstränge bilden einen wesentlichen Bestandteil des Sammelbandes. Ihre oftmals bedrückenden Beschreibungen stützen die Überblicksstudien und zeichnen ein eindrucksvolles Bild der jeweiligen Themenschwerpunkte. Besonders be-

merkenswert sind der Beitrag von Timm C. Richter über die Handlungsspielräume am Beispiel der 6. Armee, der die Handlungsoptionen von Divisionskommandeuren und Armeebefehlshabern auf Abmilderung und Verschärfung bestehender Befehle beschreibt, sowie der Abschnitt über die deutsche Hungerstrategie in der Stadt Charkow von Norbert Kunz. Aber auch der Beitrag von Christoph Dieckmann ist gesondert hervorzuheben. Er untersucht den Einsatz litauischer Schutzmannschaften zur Judenvernichtung.

Zunächst überzeugt die konzeptionelle Ausrichtung, auch die systematische Vorgehensweise durch die einzelnen Handlungsebenen und -felder ist formal gelungen. Beim Lesen des Sammelbandes fällt jedoch auf, dass sich manche Beiträge stellenweise mit der deutschen Partisanenbekämpfung beschäftigen, ohne dies eingehend zu problematisieren oder zu analysieren. Neben der Hungerpolitik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen wie der sowjetischen Bevölkerung und der Beteiligung der Wehrmacht an der Judenvernichtung war die Partisanenbekämpfung ein weiteres Handlungsfeld der deutschen Truppen. Man hätte daher diesem Thema einen höheren Stellenwert in diesem Sammelband zuweisen können, auch mit Blick auf die Motive der Wehrmacht: Ob nämlich ihr Vorgehen gegen Partisanen ein situationsbedingtes rein militärisches Vorgehen war oder vielmehr einem ideologischen Handlungsrahmen entsprang. Klaus Latzel beschreibt in seinem Beitrag über Feldpostbriefe und deren Aussagefähigkeit als Quelle zwar, dass der Partisanenkampf keineswegs nur

militärischer Abwehrkampf war (176). Krisztián Ungváry unterstellt in seinem Beitrag über die ungarische Armee als Verbündete der Wehrmacht, dass die ungarische Armee der Wehrmacht in Sachen Brutalität gegenüber den sowjetischen Zivilisten in nichts nachstand (105f.) – ein Hinweis auf eine eher situationsbedingte Radikalisierung als auf ein ideologisch motiviertes Handeln. Eine These, die für die Wehrmacht in ähnlicher Form auch von Johannes Hürter in seinem Aufsatz über die Generalität der Wehrmacht vertreten wird. Auch Christian Hartmann stützt diesen Thesenbefund in seinem Beitrag über die Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen an Kriegs- und NS-Verbrechen. Dennoch lässt sich nicht nachhaltig klären, – auch, weil die Effektivität und das Potential der Partisanenbewegung hier nicht endgültig geklärt werden, – inwiefern der Partisanenkrieg rein militärisch bedingt oder von anderen Motiven durchdrungen war.

Der Band bietet einen gut strukturierten Überblick über die aktuelle Forschung über die Verbrechen der Wehrmacht, leistet daneben aber auch einen distanzierten Beitrag zu einer in den letzten Jahren hoch emotionalisiert geführten Debatte über die deutsche Wehrmacht. Zwar fehlen ausführliche Untersuchungsergebnisse, die an der einen oder anderen Stelle die bestehenden Befunde noch intensiver vermittelt hätten, die wichtigsten Forschungsfelder sind in diesem Sammelband jedoch vorhanden.

Jan Grasshoff

Bassam Tibi, Der neue Totalitarismus, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2004.

Aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts ergeben sich für die Volksherrschaft zunächst drei Kriterien: (1) Demokratische Herrschaft gründet sich auf das Prinzip der Volkssouveränität und der politischen Gleichheit aller Bürger, und zwar unabhängig von Geschlecht, Rasse und Konfession. (2) Sie ist gekoppelt an die Geltung bürgerlicher Grundrechte und an den rechtsstaatlichen Schutz des Einzelnen vor staatlicher Willkür. (3) Die Partizipationsrechte und -chancen des Bürgers sind fundamentaldemokratisiert. Mit viel Argwohn könnte man meinen, Bassam Tibi stelle all diese Errungenschaften in Frage. Er kritisiert die Toleranz der Europäer im Umgang mit dem politischen Islam, wirft ihnen geradezu vor, dass sie ihre Identität aufs Spiel setzen würden.

So kommt es auch nicht von ungefähr, dass Tibi dazu übergeht, die großen Totalitarismusströmungen des 20.

Jahrhunderts – Kommunismus und Faschismus – als Aufhänger für seine in diesem Buch doch überdehnte Hauptthese heranzuziehen, dass der Islamismus zum Totalitarismus des gegenwärtigen Jahrhunderts zu werden drohe. Dabei unterscheidet er zunächst zwischen dem unpolitischen, klassischen Islam und dem politischen, totalitären Islamismus, denjenigen Islamisten also, die ihre Ziele nicht, wie zum Beispiel die islamisch geprägte Regierung in der Türkei, an den demokratischen Strömungen orientieren. Tibi bezeichnet diesen Auswuchs des politischen Islamismus als Dihadismus, dessen Ideologie auf einer selektiven Deutung des Islam basiert. Er verfolgt aus seiner Sicht nicht weniger als das Ziel, »die auf dem Westfälischen Frieden basierende säkulare Weltordnung durch eine *Pax Islamica* zu ersetzen«(13). Tibi hält diese Art von Totalitarismus für eine weltpolitische Gefahr, die insbesondere die westliche Welt vor eine unmittelbare Bedrohung stellen würde, nicht nur im Hinblick auf die Sicherheit, sondern vor allem in Bezug auf die

Existenzberechtigung ihres aufklärerischen Lebensmodells. Und so versucht der Autor nachzuweisen, dass die djihadistische Bedrohung die internationale Sicherheit gefährdet.

Tibis Verständnis des menschlichen Handelns basiert im überwiegenden Maße auf einem religiös-kulturellen Denkmuster und beruht nicht auf dem zivilisatorischen *homo oeconomicus*. Religiös-kulturelle Weltanschauungen bilden einen zentralen Platz in der Weltpolitik und veranlassen Tibi, in diesem Zusammenhang von einem Hauptverursacher für internationale Konflikte zu sprechen, bis hin zu der Annahme, dass hier zwei Weltanschauungen aufeinander prallen, zum einen der säkulare demokratische Staat und zum anderen der religiöse islamische Gottesstaat.

In insgesamt sechs Hauptkapiteln arbeitet Tibi seine These der islamistischen Bedrohung heraus und legt einen historischen Abriss über die Hintergründe des politischen Islamismus vor. Er beschreibt die zunehmende Bedeutung religiös-zivilisatorisch be-

gründeter Weltanschauungen in der Weltpolitik und führt die neueste Spielart des Totalitarismus als Bedrohung des Pluralismus ein: den politischen Islam als Islamismus. Am Schluss des Buches stellt der Autor die »*Demokratisierung des Nahen Ostens*« durch die USA in den Vordergrund und referiert deren Einfluss auf einen erstarkenden islamischen Totalitarismus.

Was Tibi in den Anfangskapiteln an historischer Fundierung mühevoll aufgebaut hat, beginnt nach und nach brüchig zu werden und wird dort, wo ganz und gar nach der Beurteilung einer gegenwärtigen politischen Situation verlangt wird, unsystematisch.

Ungeachtet mancher historischer Einwände, die gegen die Ausführungen Tibis vorgebracht werden können, für einen interessierten Leserkreis liefert er vielfältige Informationen und Stoff zum Nachdenken.

Jan Grasshoff